# Aschermittwoch

Autor(en): **Weibel, Rosa**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 5

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-634069

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 5 — XI. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | Bern, den 5. Februar 1921

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

## Aschermittwoch.

Von Rosa Weibel.

Zerknittert liegt mein festlich Narrenkleid
Die Nacht ist hin, verblaßt der falsche Flimmer.
Sei mir gegrüßt mit deinem echten Schimmer,
Du gold'nes Sonnenlicht, das Wahrheit beut.

Und doch — doch alles war nicht Flitterschein,
Es hat der eine Mund mich nicht belogen,
Die Rätselaugen haben nicht betrogen,
Da drinnen kann nur klares Licht gedeih'n.

Wie sah aus dieser Augen reiner Glut,
Ich eine edle, große Seele leuchten!
Aus diesen Augen, die mich Sonne deuchten,
In denen eine Welt voll Liebe ruht!

Zerknittert liegt mein festlich Narrenkleid —
Und rote Rosen liegen welk im Staube.
Doch mir im Herzen sprießt ein neuer Glaube,
Den Samen hat ein reiner Blick gestreut.

## Der Birnbaum.

Von Josef Reinhart.



Als nun die Verwandten abwechselnd ihre Säcklein sich hatten füllen sehen, hob Marebeth kurz entschlossen den Korb auf die Bank am Fenster.

„So Buben, da habt ihr auch Birnen, der Nestergroßvater schickt sie euch," und ihre Kinder stiegen auf die Bank und reichten den leeren Händen draußen die Birnen aus dem Korb. —

„Aber nein! seh, seid kanntsam! Alle sollen haben! Du komm! mußt noch eine haben!"

„Mir auch noch eine!"

„Der hat schon drei gehabt!"

„Es sind genug für alle da!"

Immer mehr Kinder drängten sich herzu, als die andern von der Straße diese Schnabelweide sahen. Der Korb war leer, und Marebeth zeigte den Kindern draußen die leeren Hände; aber sie mußte noch laut reden, bis sie es verstanden:

„Jetzt, fort mit euch! Und betet noch ein Vaterunser für den Nestergroßvater!"

Die andern hatten eine Zeitlang mit stillem Lächeln zugeschaut, wie sich der Korb geleert; keines sah, wie Theres den leeren Korb mit beiden Händen faßte und hinaustrug.

Es dunkelte in der Stube. Josep stand auf: „Ja, und wir müssen! Wir vernachten sonst!"

„Sollst Dank haben Albert! und du — — wo ist die Frau? Aha! Ja, nichts für ungut, für das Wesen! Gute Nacht miteinander, kommt's einziehn einmal, und wenn ihr taufen könnt, so wißt ihr, wo Gevattern sind!"

„Gut Nacht Josep!"

„Gut Nacht Marebeth!"

„Hü Roß! Jetzt trab! Gut Nacht allerseits!"

* * *

Als sie an diesem Abend das Licht anzündeten im Nesterhaus, schaute Albert zu seiner Frau hinüber. Sie ging ab und zu, fast eilig, als hätte sie versäumte Zeit noch einzubringen. Es schien ihm, sie stellte die Tassen und Kannen härter ab als sonst, und als sie in der Küche das Geschirr spülte, war es ihm, er hörte ein Wort aus ihrem Munde, das er nicht verstand. Er wollte fragen: „Was hast gesagt?" Aber er ließ die Frage bleiben und setzte sich noch ein halbes Stündchen auf die Bank vor das Haus.

Aber sie kam nicht zu ihm heraus.

* * *

In den Tagen darauf klang der Bettag in Alberts Rede immer wieder nach, wie ein Lied, und bei der Arbeit, bei Tisch kam's aus, Gott weiß wie: „Am Bettag, das und das! Der Josep! Das Marebeth! Die Kinder! Der Groß-